

Irmgard Hammer:

Was ist dein Name?

Matthias Proll:

Ich heiße Proll Matthias (buchstabiert und gebärdet den Namen).

Irmgard Hammer:

Wo bist du geboren und aufgewachsen?

Matthias Proll:

Ich bin in Umhausen im Ötztal am 16. November 1934 geboren, als viertes Kind von meinen Eltern. Ich habe drei Geschwister. Einer mit 14 Jahren, einer mit 12 Jahren, der dritte mit 10 Jahren Altersunterschied. Alle sind in Brixlegg geboren, ich als einziger in Umhausen.

Irmgard Hammer:

Bist du in Brixlegg aufgewachsen?

Matthias Proll:

Zum Teil in Umhausen, zum Teil in Weer und teilweise in Brixlegg. Meist war ich zur Sommerfrische hier in Brixlegg.

Irmgard Hammer:

Warum bist du gehörlos?

Matthias Proll:

Seit ich ungefähr ein Jahr alt war. Meine Mutter hatte ein Geschäft, vielleicht haben Leute geklingelt und sie ist rausgegangen. Ich war unbeaufsichtigt, ich weiß nicht. Ich konnte schon an der Wand entlang gehen. Draußen vor der

Haustür hatten wir eine Stiege mit 3 Stufen. Ich bin zuerst an der Wand gegangen und dann die Stiege hinuntergefallen. Später hat mich dann meine Mutter oder jemand anders aufgehoben und ich war blau im Gesicht. Wahrscheinlich bin ich mit dem Genick auf den Stein gefallen und wurde deshalb blau. Später bin ich dann ertaubt.

Irmgard Hammer:

Wie alt warst du?

Matthias Proll:

1 Jahr alt.

Irmgard Hammer:

Wo bist du früher in den Kindergarten oder in die Schule gegangen?

Matthias Proll:

Ich bin 1934 geboren. 1937 oder 1938 bin ich nach Weer (buchstabiert den Ort) umgezogen. Dann bin ich manchmal in den Kindergarten gegangen. Wahrscheinlich, weil ich gehörlos war. Meine Eltern haben sich wegen der Schule gesorgt und deshalb sind wir nach Weer umgezogen. Weil es in der Nähe von Mils ist. Ich weiß noch, damals hat mich meine Mutter oft zu verschiedenen Ärzten gebracht. Du weißt, damals gab es das in Heidelberg, ich war auch einmal dort zur Elektromessung. Es gab ein Rohr und ich wurde überall am Kopf und Körper verkabelt. Es war so unglaublich kalt. Da floss Strom durch. Vielleicht hatte meine Mutter früher die Hoffnung, dass ich wieder hören könnte. Aber nichts.

Irmgard Hammer:

Du warst früher in der Gehörlosenschule in Mils. Wie lange warst du dort?

Matthias Proll:

1941 habe ich angefangen. Von der Schule in Mils wusste ich nicht viel. Ich dachte mir nicht viel dabei. Ich bin auch oft fort gewesen. Auch bei meiner Tante und meinem Onkel. Ich war es gewohnt. Aber interessant waren die Schwestern, die Klosterfrauen mit weißen Flügelhauben und schwarzen Roben. Bei ein paar waren die Schleier so fest am Gesicht, dass es ihnen die Backen herauspresste. Ich kann mich gut erinnern, meine Eltern gingen fort, ich dachte mir nichts dabei. Ich ging ums Eck und habe mich mit einem Buben um eine Lokomotive gestritten. Das war ein großes Spielzeug, wir stritten uns. Später war das mein Mitschüler. Das war 1941. Dann 1945 war noch Kriegsjahr und ich hatte Erstkommunion.

1949 wurde ich zwei Monate früher von der Schule entlassen, weil meine Mutter immer krank war. Sie hatte sieben Jahre Gürtelrose und musste oft ins Krankenhaus oder auf Erholung. Dann habe ich mich um den Haushalt gekümmert. Das war 1949.

Mein Vater brauchte mich. Er hatte die Landwirtschaft, er war Gendarm, er brauchte mich zum Gras holen. Ich musste das Vieh füttern, Mähen, Gras holen. In der Landwirtschaft hat man täglich zu tun.

Irmgard Hammer:

Ich habe eine Frage an dich. Als du früher zum ersten Mal, also in die erste Klasse oder ins Internat gekommen bist, und deine Eltern fortgegangen sind, hast du geweint oder war es dir egal?

Matthias Proll:

Nein, gar nicht. Weil ich oft an verschiedenen Orten war.

Irmgard Hammer:

Du hast damals als Schneider gearbeitet. War das dein Wunschberuf, oder nicht?

Matthias Proll:

Das ist eine gute Frage. Ötztal hatte damals noch keinen Fremdenverkehr. Es gab nur Schuhmacher, Tischler und Schneider. In Umhausen gab es keine Schneiderei, man musste nach Ötz. Mein Vater war früher auch Schneider. Er war Wanderschneider und dann Gendarm, also bei der Polizei. Dann hat er mir empfohlen auch Schneider zu werden. Die Lehre war 1951. 1949 bin ich aus der Schule entlassen worden. Nach zwei Jahren hatte ich die Motivation fortzugehen. Mein Vater brachte mich nach Ötz (buchstabiert den Ort). Dort wurde ich angestellt und hatte einen guten Chef. Mein Chef war auch Kriegsinvalid. Ich habe ein paar Monate Stoff zusammengenäht, aber... das führe ich nicht weiter aus. Dann wurde ich versetzt zu den Kleiderschneidern. Zu dieser Zeit wurde das Kleiderschneidern gegründet und ich war als erster dabei. Das ging dann so weiter. 1954 machte ich meine Gesellenprüfung und ich wäre fast durchgefallen. Bei der Theorie war ich sehr gut, aber in der Praxis nicht. Weil ich nicht gelernt hatte, wie man einen Herrenrock oder eine Hose näht. Nur Kleider. Und eine Kleiderprüfung gab es nicht.

Und dann war ich zwei Jahre zuhause. Also in Ötz waren ich und meine Familie daheim. So konnte ich viel Geld sparen. Und dann habe ich mit Sport angefangen. Das habe ich dir schon letztes Mal erzählt, diese Geschichte.

Irmgard Hammer:

Du hast schon ein bisschen erzählt, aber denk noch einmal zurück. Was war dein Wunschberuf?

Matthias Proll:

Überhaupt keiner, nichts. In St. Gallen gab es eine Handelsschule. Ich war in Umhausen und musste immer hin und her fahren. Wenn ich in Innsbruck war, schlief ich bei meiner Schwester. Die hatte gerade geheiratet und sie waren noch eine junge Familie. Aber ich dachte da nicht weiter drüber nach. Früher habe ich auch zwei Jahre in meiner Gemeinde, bei der Wasserwartung gearbeitet. Das war ein Abenteuer. Manchmal fielen viele Steine auf mich herunter und ich musste Quellen ausgraben. Das war teilweise sehr steil. Immer wieder hinauf und hinunter gehen. Und mit dem Schubkarren, ach. Und dann auch mit einer befreundeten Familie, einer Bauernfamilie... früher... ach ja, ich muss sitzen bleiben und mich zurücklehnen.

Meine Eltern, meine Familie ist nach Weer übersiedelt. Haus, Hof und der Wald wurden nicht verkauft. Jemand musste darauf aufpassen. Wir haben das dem Bauern übergeben. Und er... ich habe auch zwei Jahre der Bauernfamilie geholfen. Beim Heu holen, Gras holen, dafür hat er uns auch geholfen mit dem Viehwagen. In Umhausen gab es keine Pferde und keine Ochsen. Nur Kühe oder Menschen, die mit eigener Kraft, auch hinauf, geschoben haben.

Irmgard Hammer:

Sehr interessant. Gut. Wir kommen zum Thema „Technik“. Damals als du deine eigene Familie hattest, wie war das, wenn es in der Wohnung läutete?

Matthias Proll:

Also, wir sprechen über Technik. Das war genau durch meinen Bruder. Er begann eine technische Schule, ein Studium, das war interessant. Mein Bruder hat mir viel erzählt über Strom und woher der Strom kommt und über Kraftwerke. Mein Bruder war früher im Sommerurlaub im Ötztal in Sölden (buchstabiert den Ort). Oben in Hochsölden, oben war das Kraftwerk und von unten bin immer hinauf- und hinuntergegangen. Früher gab es keinen Funk und kein Telefon. Deshalb bin ich hinauf und hinunter. Ich schaute auf den Zeiger für Volt und Ampere. Dann musste man das einstellen. Dann bin ich hinunter und habe das aufgeschrieben. Dann wieder hinauf einstellen und wieder hinunter. Das war vielleicht der Moment, wo mein Interesse für Wasserbau und Stromtechnik begann.

Irmgard Hammer:

Und damals in deiner Wohnung, als es läutete, wie hast du es gemerkt?

Matthias Proll:

Damals war das Haus immer offen. Wenn wir fort oder schlafen gingen, dann sperrten wir zu. Bis heute ist es so. Bei uns ist offen.

Irmgard Hammer:

Schön. Du hast zwei Kinder und damals als sie Babys waren und weinten, wie hast du es bemerkt?

Matthias Proll:

Das fragen mich oft die Gehörlosen. Wir spürten das und schauten, was um uns herum passierte. Ein paar Mal hat auch der Nachbar gegen die Wand geklopft, dann wurde ich wach. Im früheren Film habe ich über Monika erzählt. Monika ist immer aufs Bett gekommen und hat mit den Beinen herumgewirbelt, mich auch manchmal im Gesicht getroffen, wie Kinder eben sind. Einmal, da war Monika noch klein, ist sie aufs Bett gekommen und wieder heruntergefallen, unters Bett. Und meine Frau und ich fragten uns: „Wo ist Monika? Sie ist weg.“ Wir suchten aufgeregt nach ihr. Sie war unter dem Bett und schlief.

Irmgard Hammer:

Mei. Gut. Hattet ihr damals in der Familie ein Telefon, zum Melden oder Kommunizieren?

Matthias Proll:

Wenn ich ein Telefon brauchte, bin ich immer zu meinem Nachbarn gegangen. Und dann hat das mit dem Schreibtelefon angefangen. Moment, mein Vater hatte auch ein Telefon, aber im Büro. Mein Vater ist 1980 gestorben. Ach ja, 1967 wurde mir das Haus übergeben und da habe ich begonnen einiges selbst zu machen. Bei der Tür zum Beispiel. Wenn die Tür auf oder zu ging, löste der Kontakt ein Blinken aus, das habe ich selbst gemacht. Und das Telefon war ein Schreibtelefon, das war der Anfang des Telefonanschlusses. Zuerst hatten wir einen Viertelanschluss, später einen Halbanschluss, dann einen Vollanschluss. Dann kam das Fax, das benutze ich bis heute und den Computer.

Irmgard Hammer:

Du denkst sicher: „Gottseidank gibt es das Handy“?

Matthias Proll:

Ja, Gottseidank. Wenn ich fortgehe, dann schreibe ich und frage ganz einfach, das ist fein. Aber es ärgert mich auch manchmal, weil ständig Werbung kommt. Und ich selbst bin noch im Krieg mit dem Handy, mit der Handytechnik bin ich immer noch wie im Krieg, das ärgert mich.

Irmgard Hammer:

(lacht). Gut, jetzt kommen wir zur ehrenamtlichen Arbeit. Du hast damals beim Gehörlosenverband und im Gehörlosenverein Wörgl mitgearbeitet. Kannst du mir bitte kurz erzählen, wie es war als der Gehörlosenverein Wörgl gegründet wurde?

Matthias Proll:

Das ist eine lange Geschichte. Das war ungefähr 1956. Moment, ich war in der Berufsschule von 1951 – 1954 und ich habe ein paar Mal Gehörlose besucht. Im Gasthaus Seiler habe ich manchmal den Kegelabend besucht. Und 1956 waren da auch die Herren Kasper, Zingerle, Angermair und einige andere und wir redeten über Dolmetscherprobleme. Herr Kasper fing an und sagte, man müsse zu Frau Mikesch. Ich hatte noch keine Ahnung. Ungefähr 19... beginnt der Kontakt mit meinem Freund Friedl Juliano von Kufstein, und Herrn Bachler und einigen Gehörlosen hier von Wörgl. Meine gehörlosen Freunde kommen von Schwaz bis Kufstein. Mit Juliano, ... Juliano hat 1958 den Verein gegründet.

Ach, Moment. Ich muss noch einmal zurück. Ein Schwerhöriger, später war er Landesverbandsleiter, Herr Tomasi, ein guter Bekannter, vielleicht von früher aus der Schule, er war schwerhörig. Er hat uns empfohlen, einen Verein zu gründen, damit wir den Landesverband gründen können. Dann hat Juliano am 8. Mai 1958 den Verein mit anfangs 19 Mitgliedern gegründet. Damals hat die Mitgliedschaft pro Monat 1 Schilling gekostet. Ich und der Kassier hatten jeden Monat viel Arbeit, bis wir die Beiträge eingesammelt hatten. Später haben wir das alle zwei oder drei Monate gemacht. So ging das weiter.

Tirol hatte also zwei Vereine und konnte einen Landesverband, den Tiroler Landesverband der Gehörlosenvereine, gründen. Und dann... soll ich noch weitererzählen? Also der Landesverband wurde gegründet. Ich selbst hatte noch wenige Kontakt mit Frau Mikesch. Ich erinnere mich noch an das

Hutterheim. Aber früher habe ich immer in Landeck und in St. Johann gearbeitet und war viel unterwegs. 1959 war das, als Erinnerung an den Tiroler Freiheitskampf von 1809, bis 1950. Das 150 Jahre. Das Land Tirol wollte stiften, und hat die Gedächtnisstiftung gegründet. Frau Mikesch hat sofort die Chance ergriffen und um ein Gehörlosenheim gebeten. Und dann war das so, wie ich es erzählt habe. Aber es gab die Forderung, Vorarlberg und Tirol zu trennen. Beide waren einverstanden und dann ging es so weiter.

Mit Juliano haben wir uns als Kassiere immer abgewechselt, er wurde dann Obmann, dann später mit Andreas Auer. Damals war Herr Schlechter Obmann, auch Peter Schipflinger war Obmann, und alle anderen danach. Dann später war Andreas Auer lange dabei. Auer ist gestorben und jetzt ist Frau Aigner Obfrau. Ich war immer Kassier und eine Zeit lang hatte ich keine Funktion, damit ich mich vollkommen auf den Tiroler Landesverband konzentrieren konnte. Und dann 1988, das war ein besonderes Jahr. 1988 spürten wir, dass es Frau Mikesch nicht mehr so gut ging. Wir Gehörlosen hatten die Idee, dass Frau Mikesch Hilfe bekommt. Aber wie sollten wir es ihr sagen. Ich dachte, ach, ich mache das einfach und fragte sie: „Frau Mikesch, es wäre besser, wenn du Hilfe bekommst. Eine zweite Sekretärin als Hilfe.“ Frau Mikesch war froh. Ich dachte, passt doch. Die beiden anderen hatten Angst. Weil Frau Mikesch sehr laut auf den Tisch schlagen konnte. Aber sie war froh. Dann haben wir jemanden gesucht. Damals war das Frau Schlechter (heute Frau Vozu). Beide haben sich sehr gut verstanden und arbeiteten schnell. Frau Schlechter war früher in der Handelsschule. Sie wusste, wie man schreibt und konnte perfekt rechnen, das war fein. So ging es weiter. 1989 ist Frau Mikesch gestorben. Dann musste ich das Heim verwalten bis 1998.

Irmgard Hammer:

Gut. Hast du auch mitgemacht als das Gehörlosenzentrum gebaut wurde? Warst du mit dabei?

Matthias Proll:

Nein, da war ich nicht mit dabei. Beim Hausbau war ich nicht dabei. Ich war noch angestellt und war überall unterwegs. Damals in Innsbruck waren nur die dabei, die was davon verstanden haben. Ja, Herr Tomasi war gut, er war Stein- und Bildhauer, Frau Mikesch hat sich kräftig eingesetzt, (Name unbekannt), Herr

Zingerle, hauptsächlich die drei. Tomasi, Zingerle und Mikesch. Das hat mir jemand erzählt. Tomasi sagte etwas, Mikesch war anderer Meinung. Hörende hatten immer Recht. Ach, bei jeder Bauverhandlung wird oft gestritten. Das ist normal.

Irmgard Hammer:

Gut. Was hat dir im Gehörlosenverein Wörgl am besten gefallen? Was ist deine schönste Erinnerung?

Matthias Proll:

Frau Hammer das ist schön. Gut. Unser erster Vereinsausflug. Davor hatten wir kleine Ausflüge. Aber dann, der erste große 4-tägige Ausflug nach Klagenfurt am Wörthersee. Der Kärntner Gehörlosenlandesverband hatte gerade eine alte Hütte gekauft, und wir sind als erste dorthin. Damals haben die Gehörlosen angefangen, Hütten zu reparieren und zu bauen. Das waren vier lustige Tage von früh bis zum spätabends. Und dann habe ich Franz Rencher kennengelernt. Er war ein einfacher Mensch. Er hat alles gearbeitet und wir haben oft ganze Abende und Nächte durchgeplaudert.

Irmgard Hammer:

Damals im Sportverein hast du da auch bei Sportrennen mitgemacht?

Matthias Proll:

Ja. 1951 bin ich dem Sportverein beigetreten. Der Innsbrucker Gehörlosengemeinschaft vielleicht etwas später, das weiß ich nicht mehr. 1951 wurde ich Mitglied und war immer wieder bei den Sportversammlungen. Ich bin kein guter Sportler. Ich bin nur Skigefahren, aber beim Skifahren war ich immer an den untersten Plätzen. Ich wollte beim Schwimmsport mitmachen, aber die Gehörlosen hatten kein Interesse.

Ich hatte Motivation, wollte Laufen. Als erstes bin ich nach Brixlegg und habe den Doktor gefragt, ob ich Laufen darf. Denn meine Mutter verbot mir zu Laufen, weil ich einen Herzfehler habe. Das hat sie mir oft gesagt. Der Doktor hat mich

untersucht und mir rote Tabletten gegeben. Aber ich wollte eine Antwort von ihm: „Ja“ oder „Nein. Und dann ging ich einfach, ohne es zu wissen.

Ich musste nach Ötz. Am Abend nach der Arbeit, lief ich an der Straße, der Hauptstraße, ein bisschen entlang. Wenn mir ein Auto entgegenkam, ging ich, wenn das Auto vorbeifuhr, lief ich wieder. Zuerst eine kurze Strecke, dann etwas weiter und dann noch weiter und wieder zurück. Ich lief bis Ötztal Bahnhof und zurück, das habe ich geschafft.

Und dann 1956, oder 1955, bin ich nach Graz zu den Österreichischen Staatsmeisterschaften gefahren. Ich war Neuling. Es war sehr heiß, 33 Grad. Ich weiß nur eins, der Franzbranntwein. Ein Zuschauer fragte nach dem Franzbranntwein und ich gab ihn welchen. Er schmierte sich den Kopf damit ein. Aber den Sportlern wollte ich es nicht geben. Ich hatte damals keine Lafschuhe, ich hatte kein Geld dafür. Auf der Aschebahn war es sehr heiß für die Füße. Ich stellte mich daneben auf dem Rasen und startete von dort. Ich habe mich für den 1500-Meter-Lauf, für den 3000-Meter-Lauf und die weiteren, gemeldet. Es haben sich wenige Gehörlose gemeldet. Ich dachte mir, ich probiere es einfach mit dem 100-Meter-Lauf und habe den 1. Platz über 100 Meter erreicht. Und bin aus dem Gras gestartet und die Runde gelaufen. Dann machte ich beim 200-Meter-Lauf mit und dann beim 800-er. Ich habe alles gewonnen. Das war wie: „ich kam, sah und siegte“.

Dann war die Preisverteilung. Einige sagte mir, ich würde eine Berufung nach Milano bekommen. Ich freute mich auf Milano. Dort waren die olympischen, früher sagte man, olympischen Gehörlosen-Sommerspiele. Ich war aufgeregt und freute mich. Aber ich musste auf den blauen Brief aus Wien warten. In dieser Zeit begann ich noch mehr zu Laufen. In Innsbruck hatte ich schon angeknüpft, und ab und zu beim Training mitgemacht. Der Trainer dort sagte mir, wenn ich mehr trainieren wollte, empfiehlt er mir nach Landeck zu gehen. Dort gäbe es einen sehr guten Trainer, er wäre überlastet. Ich entschloss mich, meinen Beruf als Schneider aufzugeben und ging nach Landeck. Ich muss sagen, dass das Leben in Landeck furchtbar teuer war. Aber die Hauptsache war, ich konnte Laufsport machen. Ich trainierte also dort, und einmal hatte ich einen Zettel mit von Graz ... Er schaute und sagte verwundert, dass ich sehr langsam lief und noch dazu falsch! Ich machte ein erstauntes Gesicht: „Ich lief falsch?“ und er sagte mir, wie ich meine Füße heben und senken sollte, wie ich nicht auftreten sollte, ...

Ich übte also und es kam kein blauer Brief. Und ich beschloss selbstständig mit dem Fahrrad über die Schweiz runterzufahren. Das war ein sehr schönes Erlebnis aber auch etwas einsam. Ich werde die hügelige Landschaft nie vergessen. Ich kam in Milano an. Herr Zingerle und seine Frau fuhren im Bus mit amerikanischen Gehörlosen mit. Sie haben vorher in Innsbruck eine Stadtführung für die Gruppe gemacht und konnten gratis mitfahren.

Dann kamen wir zum Sportplatz. Mikesch... leider muss ich es erzählen... Prohaska kam mir entgegen. Ich fragte wegen Neuigkeiten, weil ich keinen blauen Brief bekommen hatte. Er regte sich über das Büro auf und erzählte mir etwas über eine Person. Er begleitete mich zur Anmeldung und ich weinte, weil ich nicht mitmachen durfte. Zuerst sagten sie, dass in den Regeln stehe, dass internationale... dass für internationale Teilnehmer die Anmeldung so spät nicht möglich sei. Ich weinte, aber es hat nichts geholfen. Prohaska war auch machtlos. Aber dafür war es auf der Zuschauertribüne toll. Ich saß dort mit rumänischen Frauen und französischen Männern. Damals im Kommunismus mussten alle, alle Kommunisten... Alle gehörlosen Sportler aus kommunistischen Ländern mussten einheitliche Trainingsanzüge tragen, damit sie nicht flüchten konnten. Sie hatten keine Ausweise dabei, nur den Trainingsanzug, eine Kappe und Taschentücher in den Hosentaschen und kein Geld. Und, ich muss lachen, weil ein Franzose eine Rumänin pflanzte und ihr seine Armbanduhr für ihre Kappe anbot. Aber ohne Kappe durfte sie nicht am Sport teilnehmen, so scharf waren die Regeln.

Wie sagt man, das Organisationsbüro, ich war dort, das Büro auf der anderen Seite. Vielleicht war das, weil ich weinte. Jemand begleitete mich dorthin. Ich kam immer dorthin wegen der Dolmetscherin, sie war auch Lehrerin. Sie hat mich immer getröstet und von ihr habe ich Freikarten bekommen, um den Dom anzuschauen. Jeden Tag ging ich dorthin wegen den Freikarten und um noch ein bisschen Italienisch zu lernen: „arrivederci“, „buona notte“ und so weiter. Ja, gut. Dann bin ich wieder mit dem Fahrrad heimgefahren. Das dauerte einen Tag von Milano bis Landeck. Die Gendarmerie stoppte mich und sagte, ich dürfe nicht weiterfahren. Vielleicht, weil ich kreuz und quer über die Straße gefahren bin. Das war's.

Ich erzähle noch etwas über meine Funktion. Zingerle hat die Sektion für Skirennen geleitet und ich war immer dabei. Immer auf den letzten Plätzen. Zingerle war traurig, weil es immer weniger Gehörlose waren. Zum Schluss waren es nur noch sechs oder sieben. Zingerle mochte die Skirennen nicht mehr leiten und ich habe die Skirennleitung übernommen. Wir waren in der Wildschönau

und zu meiner Überraschung waren 42 Gehörlose dabei. Aber das ist jetzt eine lange Geschichte, das breche ich ab. Zwei Mal habe ich die Skirennen durchgeführt und danach ging es zurück zum Gehörlosen-Sportverein, die das Rennen selbst machten, in Gries am Brenner, wo es bis heute stattfindet.

Irmgard Hammer:

Ich war selbst vielleicht 22 oder 20 Jahre alt, als du mich zum Gehörlosen Weltkongress nach Tokio in Japan geschickt hast. Seit Japan bin ich wach geworden und habe viel dazugelernt, was Gehörlose alles machen können. Dass wir selbstständig sein können, eine eigene Gehörlosenkultur und Gebärdensprache haben. Seitdem bin ich wach geworden. Früher machte ich mir keine Gedanken darüber. Ich befolgte immer das, was Hörende sagten und dachte Hörende hätten immer recht. Später und durch Tokio wusste ich, dass das nicht so ist und ich selbst eine starke Identität habe. Damals hat das Lernen für mich angefangen und alles hat sich entwickelt. Dadurch, dass du mich dorthin geschickt hast. Du warst das.

Matthias Proll:

Gut. Frau Hammer gibt mir einen Gedanken zum Anknüpfen. Frau Mikesch hat auch mich geschickt. Ich war frisch verheiratet. Moment, das war 1958 als wir geheiratet haben... 1959 wurde der Verein gegründet. Im gleichen Jahr war der Weltkongress in Wiesbaden in Deutschland, am Rhein. Ich war der Einzige im Jugendlager, der verheiratet war. Ich und meine Frau waren die Einzigen, aber es war lustig. Meine Frau war ein bisschen nervös, weil sie das Stadtleben nicht gewohnt war. Aber gut, lassen wir das. Und dann war ich beim 2. Weltkongress in Stockholm und das war auch schön.

Ich war sieben Mal im Jugendlager. Das waren ein paar. Der erste, auch beim Klagenfurter Landesverband in Kärnten waren wir auf einer Hütte. Das war auch eines der ersten Jugendlager. Das war auch lustig. Aber... Dort war ich mit Herrn Zingerle zusammen, als Aufpasser. Alle waren schon ein bisschen größer. Und immer... sie haben schon geraucht... und ich habe unruhig geschlafen, ich dachte immer daran, dass alles leicht brennen würde, alles war aus Holz. Unten gab es eine Steinmauer, ganz unten war das Weinlager, früher war dort das Weinlager. Manchmal musste ich richtig streng sein. Aber... na ja. Aber es war immer sehr lustig, im Jugendlager. Und dann später, musste der Kärntner

Landesverband das Haus, die Hütte... Wegen des Baus einer Autobahn wurde es weggenommen. Dort sollte eine Tankstelle hin, die Stadtgemeinde Klagenfurt wollte dort eine Tankstelle bauen, aber als die Autobahn fertiggestellt war, wurde doch nichts daraus, sondern sie kam woanders hin. Dann lieber St. Martin, ein Dorf neben Klagenfurt. Ja, so war das. Schön.

Irmgard Hammer:

Du hast auch viele Jahre als Revisor gearbeitet?

Matthias Proll:

Ja, fast durchgehend war ich Revisor. In Wörgl kann ich das nicht machen, weil ich selbst Kassier bin. Aber für den Sportverein war ich Revisor. Beim Gehörlosenverein weiß ich es nicht mehr. Aber beim Gehörlosenbund war ich auch Revisor und bei der Zeitungsverwaltung. Und was noch? Ich habe auch vier Jahre an den Statuten mitgearbeitet. Das war alles umsonst. Ach.

Und ich habe auch bei ungefähr fünf Vereinen die Buchführung gemacht. Ich habe mich von vorne nach hinten durchgearbeitet und es ordentlich gemacht, Fehler ausgebessert.

Irmgard Hammer:

Ich habe eine letzte Frage. Was möchtest du anderen Gehörlosen sagen?

Matthias Proll:

Fleißig lernen, denn Lernen ist niemals zu Ende. Als zweites, das ist auch sehr wichtig, Gott dankbar zu sein und zu beten. Manchmal ist man deprimiert oder das Leben ist hart, dann hilft es, wenn ich an Gott denke, damit er mir Kraft gibt, damit ich es durchhalten kann. Das ist meine Bitte. Und als dritte Bitte: Dem Verein als Mitglied treu bleiben. Weil wir Gehörlose mehr vom Verein bekommen als wir dem Verein geben. Ja, das ist es. Was noch?

Frau Hammer hat gefragt, was ich den anderen Gehörlosen empfehlen würde. Bitte keine Unterlagen oder Berichte aus dem Archiv wegschmeißen. Deswegen sagt man: „Das Kassabuch ist der Spiegel des Vereins. Das berichtet von der

Vergangenheit. Das Kassabuch und das Mitgliederbuch, die sind wichtig. Die anderen Sachen kann man wegschmeißen. Und wer das Haus führt, der muss auch Baubelege und Informationen über Baufirmen abheften, die früher zuständig waren. Das ist sehr wichtig. Früher bei der Heimverwaltung habe ich so viel gesucht und herumgefragt. Wo gibt es zum Beispiel das Aluminium in dieser bestimmten Form. Fast zwei, drei Monate habe ich in ganz Tirol gesucht und bei umliegenden Spenglereien nachgefragt. Dann fand ich eine in Völs. Damals wurde die Kegelbahn im Gehörlosenzentrum umgebaut und ein Spiegelglas wurde an der Wand angebracht. Dabei wurden viel weggeschmissen und so sind die Informationen verschwunden. Ach. Deswegen bitte Papiere aufheben! Ja.

Irmgard Hammer:

Vielen Dank, dass du dir Zeit genommen hast. Applaus.

Matthias Proll:

(lacht). Applaus.